

Der Morgenstern von Wittenberg Von Hermann Mosapp



In einer Tischrede hat Luther selbst anfangs der dreißiger Jahre mit diesem hübschen Namen seine Käthe benannt; er hat damit ihren unermüdlischen Fleiß und ihre Tag und Nacht bereite Hausfrauensorge kennzeichnen wollen: wie der Morgenstern dem Anbruch des Tages vorangeht, so ist sie frühmorgens die erste. Der Name ist unter den Wittenberger Studenten bald geflügelt geworden; er und seine Trägerin verdient es, daß auch heute ihrer gedacht wird. Denn wenn Katharina Luther auch kein erster Stern im Reiche des Geistes, keine kirchengeschichtliche Größe ist, so ist sie doch 21 Jahre lang an der Seite des größten Deutschen gestanden und hat diesen ihren Platz nicht bloß würdig ausgefüllt, sondern Luther erst recht zu dem gemacht, als was er uns menschlich am nächsten und am liebenswürdigsten ist: zum Hausvater, zum Begründer des deutschen evangelischen Pfarrhauses.

Katharina von Bora ist als Tochter eines alteingesessenen Adelsgeschlechtes am 29. Januar 1499 in Lippendorf bei Kleriksch (an der Bahnlinie Leipzig—Altenburg) geboren. Frühe der Mutter beraubt, kam das fünfjährige Mägdlein in die Klosterschule zu Brehna, und nachdem der Vater eine zweite Ehe geschlossen, wurde sie ganz für den klösterlichen Stand bestimmt, indem sie 1509 in das Zisterzienserinnenkloster Marienthron zu Nimbschen bei Grimma eintrat, wo sie am 8. Oktober 1515 das Klostergelübde ablegte.

Auf mancherlei Wegen drang die Botschaft von Martin Luthers Kampf gegen die Mißbräuche der Kirche in das strengbehütete Kloster Nimbschen ein, und ein vertrauter Kreis von Himmelsbräuten sammelte sich heimlich in der Lesung seiner Schriften, aus der ihnen die Gewißheit erwuchs, daß Klostergelübde kein Gott wohlgefälliges Werk und daher als ungültig zu betrachten seien. Da das Freiheitssehnen der Nonnen bei ihren eigenen Angehörigen keine Beachtung und Hilfe fand, wußten sie sich in ihrer Gewissensnot an Luther selbst zu wenden, und er war großzügig genug, ihnen zur Befreiung zu verhelfen. In der Osternacht 1523 fand die Flucht statt, vorsichtig eingeleitet durch den ehrsamem Leonhard Koppe von Torgau und nachher mit dem romantischen Schimmer dichtender Sage umkleidet. Am 7. April 1523 kamen neun entflozene Nonnen glücklich in Wittenberg an, und Luther bekannte sich in seiner Schrift: „Ursach und Antwort, daß Jungfrauen Klöster göttlich verlassen mögen“ offen zu diesem Schritt, den er temperamentvoll und glänzend zu rechtfertigen weiß.

Zwei Jahre in dem Hause des Stadtschreibers Reichenbach, zeitweilig auch in dem des Stadtkämmerers Lukas Cranach, dienten der Vorbereitung der weltabgewandten Nonne zu einer tüchtigen deutschen Hausfrau. Es ist unwiderleglich sicher und darf immer wieder gesagt werden, daß Luther anfangs kein Gedanke ferner lag als der einer ehelichen Verbindung mit Katharina; sprach er doch noch im November 1524 aus: „So wie mein Herz bisher gestanden und noch stehet, wird es nicht geschehen, daß ich ein Weib nehme; mein Sinn ist fern vom Heiraten, da ich täglich den Tod und die wohlverdiente Strafe eines Kezers erwarte.“

Aber im Frühjahr 1525 trat in dieser Hinsicht ein deutlicher Umschwung bei ihm ein, und am 4. Mai, mitten unter den tobenden Unruhen des Bauernkrieges, lesen wir plößlich in einem Briefe: „Kann ich's schicken, dem Teufel zum Troß will ich meine Käthe noch zur Ehe nehmen, ehe denn ich sterbe.“ Am 13. Juni fand die Vermählung statt, der am 27. ein öffentlicher Kirchgang und ein solennes Hochzeitsmahl nachfolgte, bei dem unter manchen Gästen die liebsten die alten Eltern des Ehemannes waren.

Damit zog Katharina als Hausfrau und Herrin in das „Schwarze Kloster“ ein, das ihr nun mehr als zwei Jahrzehnte Heimat und Wirkungskreis bot. Anfänglich dem Lutherpaare nur als Dienstwohnung, bald aber durch kurfürstliche Gnade als Eigentum überlassen, wurde es von Frau Käthe, deren praktisch-wirtschaftlicher Sinn sich bald glänzend entfaltete, für die Zwecke eines bürgerlichen Haushalts umgebaut und ausgestaltet. Bald hat Luther, dem die Dinge des irdischen Lebens recht ferne lagen, die Zügel des Haushalts und besonders die Finanzwirtschaft ganz und gar in die Hände seiner Gattin gelegt, die zu dieser Rolle ganz trefflich paßte und sich mehr und mehr zu einem „Herrn Käthe“, ja zu seinem eigenen „Herrn und Moses“ entwickelte. Sie hat den sich stets vergrößernden Haushalt mit nimmermüdem Fleiß geleitet, frühmorgens die erste und abends die letzte, und hat es ausgezeichnet verstanden, die bei der unbegrenzten Freigebigkeit und Gastlichkeit ihres Gatten so notwendigen Geldmittel durch eine kluge und umsichtige Wirtschaftsführung zu erarbeiten.

Zu dem Klostergarten, den sie aus einer Wildnis ertragfähig umschaffte, hat sie im Lauf der Jahre eine ganze Anzahl anderer Gärten in und um Wittenberg erworben, emsig bearbeitet und Gemüse und Obst, sogar Fische aus einem kleinen Weiher in einem Garten, für den Hausbrauch und zum Verkauf gezogen. Sie hat allmählich einen stattlichen Viehstand an Geflügel, Rindvieh, Ziegen und Schweinen, selbst Pferde geschaffen. Sie hat die auf dem Kloster ruhende Braugerechtigkeit erneuert und ihrem Gatten ein Hausbier zu brauen verstanden, nach dem ihn sogar am Hoflager zu Torgau sehnlich

verlangte. Ja, sie hat sogar in späteren Jahren nicht bloß ein ländliches Pachtgut, die „Boos“, sondern ein eigenes Landgut, Zulsdorf, erworben und bewirtschaftet und damit einen Familienbesitz der Bora, den ihr Bruder nicht mehr halten konnte, für die Familie gerettet.

Im Mittelpunkt ihrer Fürsorge stand natürlich Luther, ihr „Herr Doktor“, an dem sie mit unbegrenzter Verehrung hinaufschaute und dessen teures Leben zu erhalten ihr höchstes Anliegen war und ihr auch durch Gottes Gnade über zwei Jahrzehnte gelungen ist. Wie feinsinnig hat sie sich in seine körperlichen Bedürfnisse eingefühlt und in guten Tagen den Speisezetteln nach ihm eingerichtet, in bösen mit Tränklein und Salben, die sie bereitet, für ihn gesorgt! Aber sie war ihm nicht bloß „wie eine Magd“, sondern sie hat „seines einen Geistes Hauch verspürt“, hat nicht bloß manches tiefe und heiße Anliegen verständnisvoll mit ihm besprochen, sondern namentlich seinen oft zutage tretenden melancholischen Trübsinn mit Glück zu bannen gewußt. In ihrem Besitz durfte der viel-umhergetriebene Mann, wenschon er manchmal mit seiner Rätke „Patienz haben“ mußte wie sie mit ihm, und es am „Schnurren und Murren“ nicht fehlte, sich im Besitz des höchsten Erdenglückes fühlen, so daß er „seine Armut nicht mit den Reichthümern eines Krösus vertauschen mochte“.

Das Glück des Hauses ward aber erst groß, als es sich allmählich bevölkerte mit einem stattlichen Kinderhäuflein. Sechs Kinder hat Rätke ihrem Manne geschenkt; eines ist den Gatten schon nach einem halben Jahre, die Tochter Magdalena im 14. Lebensjahre wieder genommen worden, und an ihrem Kranken- und Sterbebette besonders haben sie des Lebens tiefstes Leid gekostet, das christliche Gatten nur um so fester aneinanderkettet. Eine Mutter von seltener Treue ist Katharina gewesen, die nichts anderes wollte, als für Glück und Fortkommen ihrer Kinder sorgen und die nach ihres Mannes Tod gerade um ihre Kinder manch harten Strauß zu bestehen hatte und siegreich durchgefochten hat.

Aber zu den Kindern kam eine unendliche Reihe von Hausgenossen: die alte treue „Muhme Lene“, Rätkes Tante, die einst mit ihr Nonne in Nimbschen gewesen war und von 1527 bis 1537 ein stilles Ruheplätzchen im „Schwarzen Kloster“ fand, vielverehrt und geliebt von den Gatten und Kindern, so daß sich Hans Luther den Paradiesesgarten nicht ohne sie denken konnte; elternlose Neffen und Nichten beider Gatten, für die sie sorgten wie für eigene Kinder; Hauslehrer der Kinder und Gehilfen Luthers, Studenten, die Frau Rätke am Kosttisch hatte; längerbleibende und ab- und zugehende Gäste aus Fürstenschlössern, Klöstern und Pfarrhäusern, so daß das Kloster „eine Zuflucht für Vertriebene, ein Hospital für Kranke, eine Troststätte für Angefochtene, ein Vaterhaus

für Verwaiste“ ward. Und über dem allem schwebte die Frau, die mit kräftiger Hand die Zügel regierte und von der, wenn je von einer, das Schillerwort gilt: „Sie lehret die Mädchen und wehret den Knaben und reget ohn Ende die fleißigen Hände und mehret den Gewinn mit ordnendem Sinn und füget zum Guten den Glanz und den Schimmer und ruhet nimmer.“

Am 18. Februar 1546 ist des Hauses Sonne fern von der Heimat erblichen, und damit neigt sich auch der Morgenstern, der kein Licht von ihm selber hat, dem Untergang entgegen. Frau Käthes Witwenjahre sind schwer getrübt, nicht bloß durch die Kriegsschrecken, die ihre müsam emporgebrauchten Landgüter verwüsteten und ihre Vorräte verzehrten, sondern auch durch trübe Erfahrungen von Mangel an Dankbarkeit bei früheren Freunden und durch widerwärtige Kämpfe, die die treue Mutter um ihre eigenen Kinder auszufechten hatte. Nach Kriegsschluß hätten ein paar Jahre rüstiger Kraft genügt, um ihren Besitz wieder in die Höhe zu bringen. Aber ihre Kraft war gebrochen. Es bedurfte nur eines kleinen Anlasses, um sie vollends zu zerstören. Ein Fall aus dem Wagen auf der Flucht vor der Pest nach Torgau warf sie auf ein Krankenlager, von dem sie nicht mehr erstand. Am 20. November 1552 ist sie in Torgau entschlafen, am 21. in der dortigen Kirche begraben worden, in der sie 29 Jahre vorher am Ostermontag 1523 zuerst die Befreiung aus den Klosterbanden ihrem Gott hatte danken dürfen.

Katharina war keine Heilige, sondern ein Menschenkind mit manchen Fehlern und Schwächen; aber sie war eine edle, treue, tüchtige, kernfeste, fromme deutsche Frau, nicht mit glänzenden Geistesgaben, aber mit gesundem Verstand und hellem Blick, praktischem Sinn und hellem Geist begabt, im Evangelium fest gegründet, in ihres Mannes Gedanken lebend und webend; die erste evangelische Pfarrfrau, die als „Morgenstern“ ihren Platz neben der leuchtenden Sonne würdig ausgefüllt hat und von der darum auch das Wort des Dichters gelten soll:

Denn wer den Besten seiner Zeit genug
Getan, der hat gelebt für alle Zeiten.

